

Gerhard Neubauer

MEINE ZEIT.REISE(N)

Geschichten, die das Leben schrieb,
Erinnerungen und Gedanken

© 2025, Gerhard Neubauer

Autor: Gerhard Neubauer

Umschlaggestaltung: Buchschmiede

Umschlagfoto: Gerhard Neubauer

Druck und Vertrieb im Auftrag des Autors:

Buchschmiede von Dataform Media GmbH

Julius-Raab-Straße 8

2203 Großébersdorf

Österreich

www.buchschmiede.at - Folge deinem Buchgefühl!

Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung:

info@buchschmiede.at

ISBN:

978-3-99181-092-6 (Paperback)

978-3-99165-153-6 (Hardcover)

78-3-99165-160-4 (E-Book)

Printed in Austria

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Inhalt

QUERSCHNITT durch die Zeit	9
CAFEHÄUSER	29
BEIM BAUERN in Oberösterreich	32
AUTO und Rennsport	36
FREUNDE UND FREUNDINNEN	42
Auch ein Rückblick:	48
DER WIENERWALD UND DIE SOMMERFRISCHE	49
MOPEDZEIT	51
BUNDESHEER	53
OSTSTEIERMARK	56
BERUFSLEBEN	58
HOCH - ZEIT	64
TOCHTER	67
VIDEO UND FILM - EIN HOBBY KANN FAST IN ARBEIT ENDEN	71
MUSIK	77
WINTER UND SPORT	80
I AM SAILING	83
IN DIE BERG BIN I GERN	95
INSELWELTEN	98
CAMPING	103
FLIEGEN	106

HELPER IN DER NOT	112
WHAT A WONDERFUL WORLD	115
ENTDECKEN	117
SCHAU - SPIELER	119
KABARETT	121
HEIMAT	126
BRAUCHTUM	130
POLITISCHES - oder wir schaffen das ...nicht	134
RADFAHREN	139
GSCHEITE LEUT - PERSÖNLICHKEITEN	145
ÜBERRASCHUNGEN	150
WIEN - MEINE HEIMATSTADT	158
MEIN HEIMATBEZIRK und seine Umgebung	163
SCHÖNHEIT - und was jeder darunter versteht	169
MUSIK UND STIMMUNG	175
SICH SELBST ENTDECKEN	179
ZU HÖREN	182
LANDSCHAFTEN -STÄDTE- REISETIPPS - im Rahmen meiner Zeitreise	186
GLAUBE LIEBE HOFFNUNG	191
ERFAHRUNGEN UND HOFFNUNGEN	193
WERTE SCHÄTZEN, WEGE FINDEN	196

**Gewidmet
meiner lieben Tochter
Bibi**

Tja, da wird man 78 Jahre alt und hat noch immer kein Buch geschrieben. Ein Haus mitgebaut, Bäume wurden gepflanzt, Kind in die Welt gesetzt und sogar Bausparen war einmal ein Thema.

Und nun? Was soll das Leben noch bringen? - Erst mal Lebensfreude!

So lang, bis dann das Schlimmste eintritt und der Lebenspartner stirbt.

Den Alltag danach bewältigen, und das in einer ganz anderen Art und Weise. Das Nichtverstehen wird wahrscheinlich nicht vergehen. Hin und hergerissen zwischen Trauer und Bewältigung weiß man, es geht alles weiter und man ist zum Glück nicht einsam. Viele Freundschaften bewähren sich, einige waren wohl doch nur Bekanntschaften. Wieder eine Lebenserfahrung mehr.

Und jetzt? Freunde besuchen, Freunde einladen, ins Kino gehen, Gschichtln erzählen, das Hobby Filmen intensivieren, verreisen...oder ein Buch schreiben? Abends manchmal eine unendliche Leere, unterbrochen von Erinnerungen, die einen wieder traurig stimmen. Bestärkt von Freunden, die mich gut kennen, habe ich es gewagt, meine Gedanken zu Papier zu bringen. Schließlich hat man viel erlebt und kennt Dinge, die für viele- jetzt Jugendliche- völlig unbekannt sind. Und man neigt in Krisenzeiten dazu, öfters in Erinnerungen zu schwelgen. Es kann Kraft schenken, sich an gemeinsame Erlebnisse zurückzuerinnern. Das lindert vielleicht das Gefühl des

Alleinseins. Meiner Liebe zur Reiseplanung ist
geschuldet, dass sich in einigen Kapiteln auch Tipps für
Reiselustige verstecken.

Trüber Himmel, rauhe Tage
kommen sicher jedes Jahr.
Schwere Sorgen, harte Plage
jedes Leben bringt sie dar.
Doch bedenk, die heitern Stunden
hätten nie euch so beglückt,
hättet ihr nicht überwunden,
was in trüben euch bedrückt.

Heinrich Hoffmann

Niemals geht man so ganz !

QUERSCHNITT durch die Zeit

Es wird also ein authentisches - nostalgisches Buch. Nur : wo anfangen? - Naturgemäß in der Kinderzeit, die 1950 doch eine ganz andere war, als heute. Da fuhr noch um 5 Uhr früh der Milchwagen mit zwei Rössern und die Hufe klapperten am Kopfsteinpflaster des 9. Bezirks. Erinnerungen..

Und wie hat Ernst Kain so treffend gesagt: „Wenns noch wissen, wie ein knuspriges Semmerl schmeckt, dann sinds auch nicht mehr der Jüngste!“

In die Schule ging man zu zweit oder zu dritt, weil man den selben Weg hatte, man wurde nicht mit dem SUV ins Klassenzimmer gefahren! Dafür kannte man den Heimatbezirk wie seine Westentasche und was Neues fiel sofort auf. Wenn man dann noch eine Volksschullehrerin hat, die es versteht, die Heimat näher zu bringen, ist ein Grundstein gelegt, der später hilft, sehr vertraut mit seiner Umgebung zu werden. Man kennt alle Geschäfte im Viertel, wenns Taschengeld reicht, holt man sich gerne beim Anker eine (damals) wunderbare Cremschnitte. Ja, so hieß die wirklich und nicht Cremeschnitte.. Und alles war ein großer Abenteuerspielplatz. Weil Spielplätze, so wie heute, gab es nicht, die Gegend war das Revier! In meinem Fall der alte Franz Josef Bahnhof. Eine manchmal sehr rauchige Angelegenheit, wenn zwei Dampfloks gleichzeitig Funken speiend da standen. Und wo die wohl hinfuhren? Sigmundsherberg war damals eine

Weltreise entfernt oder gar Gmünd oder Prag. Quer über die Gleise rennen, was natürlich verboten war, mußte man, um zum Donaukanal zu kommen. Dort wartete jeden Tag ein neues Abenteuer. Zillen, vertäut am Ufer, waren sicher nicht dazu da, den kleinen Buben stromab treiben zu lassen, bei mir begann der Hang zur christlichen Seefahrt scheinbar schon sehr früh. Junge komm bald wieder- war dann erst bei der Spittelau möglich, um sich am Buschwerk anzukrallen und etwas feucht das Ufer zu erklimmen. Autostraße war da keine, sondern ein Rollfeld der Amerikaner, die in einer langgezogenen Kurve des Ufers einen Feldflugplatz hatten. Mit Eisengittern bedeckte Erde war das Flugfeld. Dort stiegen sie auf, die einmotorigen Flieger, um Langenlebarn zu erreichen und den kontrollierenden Russen ein Schnippchen zu schlagen.

Manchmal war die Landebahn zu kurz, dann fiel schon mal so ein Flieger ins Wasser. Das war natürlich ein „Bahö“, wie man damals in Wien zu sagen pflegte. Die verwilderten Grundstücke luden zum Entdecken ein, auf einem war in einer Baracke ein Lager für Pendeluhrnen. Sicher an die 1000 Stück habe ich da selbst gesehen, ganze Straßen von Pendeluhrnen. Alle bestimmt für Amerika, die rissen sich damals um das alte Klumpert, wie ein Verkäufer dazu meinte. Um den Ursprung hat man sich damals keine Gedanken gemacht. Und die Donauschiffe! Raddampfer allesamt zu dieser Zeit, manche mit zwei riesigen Schloten, die rauchten um die Wette- Umwelt war damals kein Thema. Und später, die schönen, weißen Passagierdampfer, wie Stadt Wien und Stadt Passau, die

waren schon sehr elegant beeindruckend. Und fuhren genau nach Fahrplan jeden Tag von Wien nach Passau und zurück. Ergänzt von Schönbrunn und Johann Strauss, das waren halt noch Schiffsnamen! Und wenn so ein edles Schiff in Nussdorf anlegte, standen viele am Ufer, nur um zu schauen, wer denn da aussteigt.

Die fast jährlich Überschwemmungen der Donau waren auch so ein Theater. Nussdorf war durch den Bahndamm ganz gut geschützt, auch wenn es damals noch kein Sperrtor gab. Das Überschwemmungsgebiet - damals auch Inundationsgebiet genannt - war von Bombentrichtern des 2. Weltkrieges übersät. Dort lagerte man am Wochenende im Gras mit einem überschaubaren Picknickkorb und ging bis zum Knie ins kalte Wasser der Donau. Im Norden bei Langenzersdorf stiegen am Wochenende die Segelflieger auf. Mit einer Winde wurden die Leichtflugzeuge hochgezogen und faszinierten die Zuseher, unter einem Haufen Buben war ich auch darunter. Und man träumte vom Segelflugschein. Der Alpträum war das regelmäßige „Land unter“ und auch der Handelskai und die umliegenden Keller der Häuser waren betroffen. Und erst der Einsturz der Reichsbrücke! - viele glaubten an einen Aprilscherz im Jahr 1976 - aber es war am 1. August.

Scherze machte man damals in den 50er und 60er Jahren recht gerne, nicht nur am 1.4. Heutzutage wäre vieles peinlich, was damals gang und gebe war. Überraschungen für junge Kolleginnen zum Beispiel in Form von Duschen aus der Syphonflasche, wenn es

sehr heiß war. Heute ein no go, wie es so schön Deutsch heißt. Was ein Syphon ist, weiß heute auch kein Jüngerer mehr. Ganz einfach Sodawasser unter hohem Druck mit Spezialausguß. Bei manchen Heurigen sagen sie heute noch *Potscherlwossa* dazu. Übrigens Heuriger. Damals gabs in der Regel kein warmes Buffet, da mußte es schon ein Nobelheuriger sein. *A Schweinsbratn und a Knieling* (das Knie vom Schwein) und vielleicht noch Liptauer und Grammelschmalz waren vorhanden, nix von Surschnitzel oder gebackenem Gemüse. Und der Wein kam aus dem Doppler (Doppelliterflasche) und wurde im $\frac{1}{4}$ Krügerl serviert. Bei den Buschenschenken im Weinviertel allerdings meist im Achterglasl, so wie bei den Polt- Filmen gezeigt. Man saß zusammen, Fremde setzten sich dazu, und man plauderte über Gott und die Welt. Und wenn einer zu singen anfing, konnten damals viele den Text mitsingen. Mit Musik (und da gab es noch viele Heurige, wo aufgespielt wurde) waren es unvergessliche Abende. Schade, dass heutzutage fast niemand mehr mitsingen kann, weil man die Texte nicht mehr „im Ohr „ hat... Mein geigenspielender Onkel hatte eine kleine Kapelle, spielte dreimal am Opernball auf und später in verschiedenen Lokalen. Wenn dann zB im Rathauskeller vor dem großen Fass zu später Stunde eine Gast -vielleicht sogar ein Operettsänger- zu singen anfing, begleitete meine ungarische Tante mit guter Stimme und, wenn dann der Mann an der Geige noch an Czardas spielte- dann war das Glück vollkommen!

Die Wienerstadt war zur damaligen Zeit zu später Stunde eher eine triste Angelegenheit. Abgesehen von

ein paar bekannten Bars, wie das Eve oder das Moulin Rouge- in der Stadt wurden um 22 Uhr die Gehsteige hochgeklappt. Dafür gab es aber in der damals autobefahrenen Kärntnerstraße viel Verkehr! Und nicht nur PS starken, sondern auch das älteste Gewerbe der Welt versammelte sich dort. Oder am Gürtel in der Nähe des Westbahnhofs oder im Prater- da war der Ausflug billiger. Und das Kabarett Renz im 2. Bezirk hatte Hochsaison, wenn Messezeit war. Da wollte die Landbevölkerung schließlich was erleben. Eine leere Brieftasche war meistens das Ergebnis, denn wie sagten schon die „Spitzbuam:“ Eine Partnerin jagd die selbe!“. Übrigens Spitzbuam: In der Hackhofergasse in Nussdorf wurden ganze Generationen unterhalten. Drei musizierende Männer mit deftigem Schmäh und verrückten Verkleidungen imitierten bekannte Gestalten, spielten Theater auf der Kleinbühne und waren jeden Abend ausverkauft. So wurde auch der Besitzer des Etablissements und Almdudlerproduzent bekannt und wohlhabend.

Ein ganz spezielles Wienthema war der 3. Mann. Hier handelt es sich nicht um einen Verwandten dritten Grades, sondern um den Filmtitel, des im Jahr 1948 gedrehten englischen Films in Wiens Unterwelt und auf den Schuttkegeln der Innenstadt. Natürlich in schwarz/weiss gedreht, waren für die damalige Zeit Könner am Werk. Für besonders eindrucksvolle Szenen wurden meterweise Wiens kopfsteinbepflasterte Straßen abgespritzt und mit Schatteneffekten gearbeitet, die man vorher so noch nie gesehen hatte. Die Kulissen waren vorhanden, eine davon war im

Alserbachkanal, der in den Donaukanal mündet. Furchtlose Buben zog dieser Ort magisch an, trotz des damaligen Gestanks der Wiener Kloake, die ungeklärt in den Donaukanal floss. Wer sich am Weitesten hineintraute, hatte gewonnen. Einen guten Einblick in das Abwasser Labyrinth gibt es auch heute noch über die Kanalbrigade, wo man am Karlsplatz in den Untergrund hinabsteigen kann. Dort hört man auch die Filmmusik von Anton Karas, einem vorher unbekannten Wiener Zitherspieler, der zwecks Vertonung sogar wochenlang in den Studios in England kaserniert wurde. Leider gibt es diese traditionelle Zithermusik heutzutage nicht mehr bei den Heurigen, die brachte Stimmung und man konnte sich trotzdem gut unterhalten. Was ja der ursprüngliche Sinn des Wiener Heurigen war: Beinand sitzen, gut essen, trinken, singen und seine Sorgen vergessen.

Sorgen hatte man manchmal auch in der Hauptschule, wenn wieder mal ein 5er anstand. Ich hatte das Glück, als Klassenvorstand einen sehr engagierten jüngeren Lehrer zu haben, der auch Gerechtigkeit walten ließ, so ging man doch gerne in die Schule. Wenn es die Raufhanseln aber zu bunt trieben, konnte es schon passieren, dass einer der berüchtigten Lehrer einen beim *Ohrwaschl* packte und es ein „schallende“ gab. So nannte man damals eine Ohrfeige. Meist wußte der Empfänger, warum er diese ausgefaßt hatte. Und seine Eltern gingen nicht zum Anwalt, sondern verpaßten ihm vielleicht sogar noch eine, weil er sie sich „verdiente“. Andererseits gabs von den engagierten Lehrern nachmittags manchmal Filmvorstellung von Stan Laurel

und Oliver Hardy oder dem legendären Charly Chaplin. Das kostete einen Bettel und war eine sehr soziale Idee. Fernsehen gabs ja damals nicht. Später wurde es üblich, dass man sich bei einem stolzen Fernsehbesitzer einladen ließ und dort bei Kaffee und Kuchen die Fernsehfamilie „konsumierte“. Abends lief dann in 5 Folgen eine Krimiserie, die die Straßen leer räumte, weil niemand die Folge verpassen wollte. Und es wurde reichlich darüber gemeinsam spekuliert, wer denn der Mörder war.

Mörderisch waren manchmal die sogenannten Dia-Abende. Man zeigte Urlaubsdias, und die nicht zu knapp. Mindestens 200 Stück mußten es schon sein, meist schlief die ganze Gesellschaft bei der 40sten Pyramide seelig ein, die Spannung hielt sich da in Grenzen. Das Foto und später das Filmhobby ernährte eine ganze Industrie, man ging abends in die Volkshochschule oder in die Urania in Wien zum Vortrag, manche Vortragende erzählten so spannend, dass leicht auch Säle mit 500 Personen gefüllt werden konnten, insbesondere wenn eine bekannte amerikanische Filmfirma den Abend sponserte.

Filmtheater, so wie damals die Kinos hießen, gab es zahlreich in jedem Bezirk. An jeder Straßenecke gab es kleinere Kinos, die meist nicht sehr anspruchsvolle Familienfilme der Wien-Film zeigten. Viele Vorstellungen am Wochenende waren ausverkauft, trotz der harten Holzklappsesseln. Natürlich gabs auch große Kinos, in einigen sogar eine Modeschau. Wer kennt nicht den schönen Eddie mit seiner

Spezialweste? Damals war das noch ein gesellschaftliches Ereignis, insbesondere später, als die Breitwandfilme herauskamen. Da konnte man dann mitreiten, oder mitsegeln, man war mitten im Geschehen. Das Imax Kino war ein besonderer Fall, da konnte man sich sogar einen Urlaub ersparen, weil einem die Welt auf diese Art riesig nähergebracht wurde. Und nachher auf a Haaße", weil der Würstelstand war nicht weit weg- zB beim Auge Gottes Kino. So gut konnte die Burenwurst zu Hause gar nicht schmecken.

Gut gefüllt waren auch die damaligen Sex Kinos. Nicht nur mit Jugendlichen, die endlich etwas sehen wollten. Meist sah man gerade das nicht, sondern nur Hinterteile. Es waren halt Nudistenfilme. Die Enttäuschung war jedes Mal groß, erst ein gewissen Sexpabst aus Deutschland, der Oswald hieß, zeigte mehr und machte damit viel Geld. Lächerlich gegen die heutige - leider pornographische - Überflutung im Netz. Eine damalige Spezialität waren die Wochenschau-Kinos, es gab deren 4 in Wien und ich fuhr sehr gerne mit dem 7er Autobus vom Julius Tandler Platz in die Stadt. Besonders fein waren die uralten Autobusse mit hölzernem Aufbau, wo man quer zur Fahrtrichtung genau neben dem Fahrer sitzen konnte. Der war rechts positioniert und wenn er gut drauf war, bekam man von diesen erfahrenen Lenkern einige Tipps über Autos und ab und zu lernte der 12 Jährige neue Schimpfwörter kennen. Im OP Kino (Ohne Pause Kino) angekommen (am Graben) bekam man für wenig Geld als Kind eine Sitzplatzkarte und durfte 1 Stunde drei Wochenschauen

und zwei Hauptfilme ansehen. In der damals fernsehlosen Zeit war das meistens sensationell, was man in schwarz/weiss von der ganzen Welt sah und so wurde auch die kindliche Fantasie mit der Wochenschau angeregt. Wenn dann noch Bugs Bunny in Farbe dabei war, der lustige Hase als Zeichentrick, war das Glück vollkommen.

Und da kam es schon vor, dass man sich in der sehr kurzen Pause ganz klein machte, um noch einmal verbotenerweise das Ganze zu sehen.

Bei der Heimfahrt wieder mit dem 7er Autobus hatte man einen Stehplatz, denn - nicht so wie heute - Kinder saßen nur, wenn der Bus halb leer war.

Auch interessant war die Mitfahrt im D Wagen, der damals noch mit Schaffner(innen) besetzt war. Vorne, beim Triebwagenfahrer, wars natürlich Pflicht, zuzusehen, die vielen Kurbeln machten Eindruck, denn das war damals noch körperliche Arbeit und zugig wars im Winter auch. Vom Fahrer nur mit einer dünnen Absperrkette getrennt, war man mit dabei. Je mehr Schnee, desto lustiger. Das haben die damaligen Schneeräumer wahrscheinlich nicht so gesehen, denn da fuhr ein Zugwagen und - bis zu 3 versetzt fahrende Schneepflüge. Und der, der diesen bediente, war Wetter und Wind voll ausgesetzt. Ein wahrlich saukalter Beruf ! Und Schnee gabs damals in Wien haufenweise. Wer erinnert sich nicht an die 70er Jahre, wo jeder Autobesitzer „seinen“ Parkplatz freischaufelte, damit ihn ein Fremder benützen konnte. Da halfen auch

manchmal selbstgeschriebene Taferln nix, die das verhindern sollten.

Schnee war auch in manchen abschüssigen Wien Gassen, die dann als Rodlstrecke dienten. Manche ganz offiziell, da war jedenfalls was los, nachmittags rauf und runter. Auch im Wienerwald gabs einige Wiesen, die voll mit Rodlern waren, die ihre Hetz hatten. Der 60ger nach Mauer war am Wochenende übervoll mit Skifahrern, die ihre Ski aus Holz auf den steileren Wiesen ausprobieren wollten. Skilift ? - was ist das?

Ein ganz anderes Thema war der Umgang mit dem ¼ Telefon. Was das war? 4 Teilnehmer waren an einem Strang angehängt und konnten abwechselnd telefonieren. Wenn dann die Frau Woproschalek wieder einmal nicht aufhören konnte zu reden, klopfte der Herr Mayer von unten an die Decke, um auf sich aufmerksam zu machen. Denn auch er wollte gerade jetzt eben telefonieren. Noch schwieriger war das Telefonieren manchmal von einer Telefonzelle aus. Abgesehen davon, dass es dort meistens stank und die aufliegenden dicken Telefonbücher (mit allen Namen und Nummern drinn) wieder einmal zerrissen waren, mußte man ununterbrochen Schillinge (!) einwerfen, damit man weitertelefonieren konnte. Und manchmal bildete sich auch dort eine Schlange von mißmutigen Wienern, die es eilig hatten. Apropos mißmutig : Wir hatten in dem Mietshaus, wo ich wohnte - und ein jetzt sehr beliebter Schauspieler auch- eine mißmutige „Dame“ namens Skalsky. Wie so oft kam sie aus *Behmen* (Böhmen") und wehe, sie erwischte ein ungezogenes

Kind, dass sich im Stiegenhaus nicht ordentlich benahm. Oder wenn ein Fremder -nach einer Adresse suchend- bei ihr anklopfte. Das Schild Hausbesorger war ja nicht zu übersehen. Sie besorgte dem Fragenden dann nicht nur die Türnummer, sondern lieferte gleich die Info mit, ob der zu Hause wäre und auch gleich die Frage, wieso man den besuchen wollte? ... Unzählige Stiegen führten in den Keller, der meist unbeleuchtet war. Mit der Kerze in der Hand und zwei Kokskübeln mußte man regelmäßig dieses Verließ besuchen, um oben in der Wohnung nicht zu erfrieren. Da stand nämlich eine Kiste, wo man das staubige Gestein reinschüttete. Und so machte man schon in den 50er Jahren auf Fitness, manchmal als Kind eher furchtsam, denn es könnte ja da unten jemand lauern... Der oben erwähnte Schauspieler weiss auch nur allzu gut, was eine Klopftstange ist. Die stand in jedem Mietshaus im Innenhof und wurde dazu benutzt, den Teppich aufzuhängen, der dann mit einem „Pracker“ bearbeitet wurde. Der Staub, den man in rauen Mengen einatmete, blieb dann auch gleich dort liegen, bis ihn ein Regenguß fortschwippte. Und es ließ sich am leeren Stanglwunderbar turnen, Felgeaufschwung hieß das dann oder Klimmzug, bis man auch manchmal runterfiel. Das war dann eine sehr harte Landung.

Ein besonderes Kapitel war der sogenannte Greissler. Das Lebensmittelgeschäft wurde vor dem Supermarkt erfunden. In unserem Fall war das Besitzerehepaar aus NÖ. -wohnte im selben Haus und praktischerweise war da auch das Geschäft. Die holten sich regelmäßig aus dem eigenen Garten bei Königstetten Obst und

Gemüse in übervollen Rucksäcken. Und es gab vom Kracherl bis zur Bensdorf Schokolade (blau und grün) um je einen Schilling eigentlich alles, was man so verspeisen kann. Milch eher nicht, die bekam man im Milchgeschäft und wurde aus einer großen Wanne geschöpft, in die mitgebrachte Milchkanne direkt hinein. Auch Butter und Käs gabs dort, aber alles überschaubar. Bio war noch nicht erfunden, aber man aß sehr viel Gemüse unter der Woche, Fleisch war nur den Reichen vorbehalten und kam am Sonntag auf den Tisch, wenn man sichs leisten konnte. Dazu als Belohnung ein Krügel Bier vom hauseigenen Wirt, frisch gezapft fürn Voda. Picksüße Limonaden konnte mein Vater mit Beziehungen auf der Dienststelle erstehen, das war dann für uns Kinder auch ein Fest. Und wer erinnert sich noch an eine Brause? - man weiss besser nicht, wieviel Chemie da drinnsteckte. Fertigessen gabs noch nicht, aber allemal a Gulasch beim Wirtn ums Eck. Wirtshäuser gabs viele, im Liechtental (9. Bezirk) mindestens 6, heut gar keines mehr. Und sogenannte Tschocherln auch, das war der Name für ein kleines Cafehaus (auch Espresso genannt), wo man nicht nur Kaffee bekam, sondern auch Bier und Schnaps- und manchmal eine deftige Watschn um 4 Uhr früh, wenn man zu goschert war.

In meinem Fall konnte man vom Balkon aus zuschauen, wie auch sogenannte Messerstechereien ausgingen. Denn gleich daneben war ein Lokal, das bis 4 Uhr früh offen hatte. Nicht nur Taxifahrer frequentierten diese „Bumsen“, auch Nachtschwärmer hielten bis zur Sperrstunde durch. Meinungsverschiedenheiten